

Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 „  
 Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Expedition- & Anzeigen-  
 Bureau:  
 Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
 handlung von Jgn. v. Klein-  
 mayr & Fed. Bamberg)

**Insertionspreise:**

Für die einspaltige Zeitspalte  
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-  
 schaltung à 7 fr., dreimaliger  
 à 10 fr.  
 Insertionsstempel jedesmal  
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung entspre-  
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 91.

Donnerstag, 23. April 1874. — Morgen: Georg M.

7. Jahrgang.

## Rentabilität der Eisenbahnen.\*

Wer hätte noch vor kurzem es gewagt, an der Ertragsfähigkeit eines industriellen Unternehmens, einer Bank oder gar einer neuen Eisenbahnlinie zu zweifeln? Derjenige, welcher nicht den eifrigen Lobrednern der neuen Gründungen unbedingt zugestimmt, ihren „unfehlbaren“ Argumenten sich unterworfen hätte, wäre zum mindesten als unpraktisch, als unwissend verächtlich oder als heillosler Strahleher, als Feind des materiellen Fortschrittes verkehrt worden. Bedurfte es doch nichts weiter als einen glänzend aufgeputzten Prospect des neuen Unternehmens in die Welt zu schicken, das Papier, mittelst dessen das Geld dazu aufgebracht werden sollte, mit 10 bis 12 Gulden Aufgeld an der Börse einzuführen, und die Welt riß sich darum und lustig ging es in die Höhe, bis der verhängnisvolle Tag des „Krachs“ des allgemeinen Zusammenbruchs, nicht bloß das Agio hinwegschwemmte, sondern gar manchmal den wirklichen Werth in dem allgemeinen Kataclysmen begrub.

Das zeigt nun von ungesunden Zuständen. Den Boden der wirklichen Werthschätzung hätte man nie aufgeben, die Frage nach der Rentabilität bei keiner industriellen Unternehmung außer acht lassen sollen. Leider scheint es, daß auch in unserem Parlamente jene Männer nur spärlich vertreten sind, die bei allen wirthschaftlichen Maßnahmen zuerst den Prüfschein der Lebensfähigkeit anlegen, insbesondere bei neuen Bahnconcessionen niemals die Bedingungen

\* Ueber die Bedingungen zur Sicherung der Rentabilität bei Eisenbahnen. Wien Verlag von Lehmann und Wenzel 1874. 36 S.

der Rentabilität aus dem Auge verlieren. Daher verdient es alle Anerkennung, wenn gediegene Sachmänner, wie es in der vorliegenden Flugschrift geschieht, das Kapitel der Ertragsfähigkeit, insbesondere beim Eisenbahnbau, zum Gegenstande publicistischer Erörterung machen, die Verirrungen, die man sich auf diesem wichtigen national-ökonomischen Gebiete zu schulden kommen ließ, nachweisen und die Grundsätze ins Gedächtnis rufen, von denen eine weise Regierung und Volksvertretung bei Bewilligung von Eisenbahnunternehmungen niemals abgehen darf, sollen nicht Unsummen des Nationalvermögens nutzlos vergeudet werden.

Daß insbesondere in Oesterreich von allem Anbeginne beim Eisenbahnbau ohne irgend ein System vorgegangen wurde, daß allmählig eine unverantwortliche Wirthschaft eingerissen, wer wollte das leugnen. Die Menge von Bahnen, die sich nicht rentieren, deren Erhaltung den Steuerträgern zugewälzt wird, deren Instandhaltung und Betrieb immer neue Kapitalien frist, ist nirgends eine so große wie in Oesterreich-Ungarn. Man ging eben bei der Anlage von dem verkehrten Grundsatz aus: Die Stärke und Größe des Verkehrs mehrte sich in dem Grade, als die Vermehrung der Eisenbahnlinien stattfand. Der Verkehr wird jedoch durch den Bau von Bahnen nur insofern und insoweit gehoben, als die weitem Bedingungen für die Entwicklung eines Verkehrs überhaupt nach den örtlichen Verhältnissen vorhanden sind. Ist eine Gegend bezüglich der Bodenkultur, sei es Ackerbau, Forstwirtschaft oder Bergbau, eines bedeutenden Aufschwunges fähig, oder ist sie zur Entwicklung eines reichen Fabriklebens besonders geeignet, dann wird sich durch den Bau

einer Bahn der Verkehr allerdings heben; baut man jedoch Bahnen in Gegenden, die überhaupt, sei es wegen Unfruchtbarkeit, sei es wegen Indolenz der Bevölkerung, eines Aufschwunges nicht fähig, so werden auch die besten Schienenwege keinen Verkehr schaffen. Zwar ist der Verkehr für Eisenbahnstrecken nicht allein maßgebend; Handelsinteressen, politische und strategische Rücksichten sind für Bahnanlagen ebenfalls zu beachten: in erster Linie wird man jedoch auf die Entwicklung des Verkehrs schauen müssen, wenn man nicht die Steuerträger mit der Erhaltung von Objecten belasten will, die ihnen keinen oder nur geringen Nutzen bieten.

Desgleichen war man in Oesterreich nie im Reinen darüber, wer Eisenbahnen bauen soll, ob der Staat oder Private. Man ertheilte zuerst an Private Concessionen zum Bahnbau, dann haute der Staat selbst einige Linien; endlich kam ein genialer Minister auf die Idee, der Staat sei ein schlechter Wirth, die Bahnen seien bei einer vernünftigen Volkswirthschaft ganz der Privatindustrie zu überlassen. Da man sich zufällig in Geldnöthen befand, so wurde alsbald haarscharf bewiesen, für den Staat seien Bahnen in eigener Verwaltung der größte Nachtheil, man könne daher nichts Besseres thun, als die kaum mit ungeheuren Kosten gebauten so schnell als möglich loszuschlagen. Da sich in Oesterreich nicht Kapital genug vorfand, so wandte man sich ans Ausland. Da geschah denn das Unglaubliche, man überließ nicht nur die österreichischen Staatsbahnen fremden Gesellschaften zu Spottpreisen, sondern man stattete sie noch mit Privilegien und Vorrechten aus, die das Staunen der Welt erregen mußten.

## Feuilleton.

### Der Sturz des Fürsten Florestan von Monaco.

(Fortsetzung.)

Dem ganzen Continent ist Monsieur Blanc als großer Nationalökonom, Besizer der größten Spielhölle auf Erden und Vater zweier hübscher Töchter bekannt. In Monaco gilt er aber weit mehr: er ist Wohlthäter, er ist Fürst. Wie man auch über Roulette im allgemeinen denken mag, inbezug auf Monaco bin ich der Meinung der Jesuitenpatres, daß das Spiel, welches den Monacensern und den benachbarten Bürgern Frankreichs verboten, nicht allzu viel Unheil anrichtet; obgleich ich andererseits doch nicht so weit gehe, wie der Vater Pellico, der den Bau einer protestantischen Kirche untersagt, dafür aber die „Spielhölle“ toleriert und seinen Schülern sogar den Besuch ihres Concertes gestattet. Die Roulette und meine Rou-

letterebenen aus ihrer Existenz hinauszureformieren, kam mir durchaus nicht in den Sinn. Im Gegentheil. Ich gedachte, sie gehörig auszunützen, gehöriger, als meine Vorgänger gethan. Monaco sollte eine Kunststätte werden, ein Inbegriff von München und Dresden; eine kostbare Gemäldegalerie, ein brillantes Orchester, ein Theater ersten Ranges, kurz, eine Vereinigung aller Künste sollte den Geist meines Volkes heben und veredeln.

Monsieur Blanc's Gehirn marterte sich eben mit der Frage ab, ob die Anlegung eines Taubenschießstandes oder einer englischen Kapelle das beste Mittel sei, englische Familien nach Monaco zu ziehen. Die Kapelle lag ihm zumeist am Herzen, doch hätte sie in Folge des Widerspruchs Vater Pellico's in benachbartes französisches Gebiet verlegt werden müssen.

„Ich ermächtige Sie hiermit,“ rief ich aus, „die Kirche, wohin Sie wollen, zu bauen und sich um Vater Pellico's Frömmelerei nicht weiter zu scheren!“

Monsieur Blanc lächelte. „Mit Euer Durch-

laucht gnädigstem Verlaub,“ sagte er, „ich möchte lieber doch nicht gegen die Jesuiten vorgehen.“

Es kam mir vor, als sei ich nicht ganz Herr in meinem eigenen Lande. „Hinaus mit den Jesuiten!“ rief der Versuchter in meinem Herzen; indes, ich war nun einmal kein Bismarck und hatte auch keine national-liberale Partei im Rücken.

Ich setzte Monsieur Blanc schleunigst meine Pläne auseinander. Nachdem er sich eine Weile bedacht, sagte er mit Hintanziehung aller überflüssigen Formalitäten:

„Was wollen Sie eigentlich mit Ihren Reformen? Sie sind reich, Durchlaucht. Ihr Volk ist zufrieden. Kunstanstalten, Theater, Orchester, das sind alles pure Geldsachen und ich werde mich bestreben, solche nach Kräften zu pflegen. Ob sie als Geldinvestitionen zählen werden, weiß ich freilich nicht, jedenfalls werde ich es versuchen. Ihre Armeen, Kirchen- und Erziehungsreformen aber bitte ich Euer Durchlaucht fallen zu lassen. Die Bankactien würden sofort um 10 Prozent sinken, sobald Ihre Absichten rückbar würden. Meine Actien sind wie die pariser Fonds: sie hassen die Freiheit. Je



Durch das Losschlagen der Staatsbahnen um jeden Preis an fremde Käufer bot der Staat gewissen Existenzen die Gelegenheit, sich ohne irgend eine Arbeit, gleichsam über Nacht zu Millionären emporzuschwingen. Das war natürlich verlockend, der Dämon der Großmannsjucht, das Haschen nach mühelosem Glück wurde künstlich großgezogen und wir sind noch nicht am Ende der Katastrophen, die dadurch über das wirtschaftliche Leben in Oesterreich heraufbeschworen wurden.

(Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Laidach, 23. April.

**Inland.** Die beiden Delegationen wurden vorgestern in der offenen Königsburg in feierlicher Audienz vom Kaiser empfangen. Präsident Reichbauer betonte in seiner Begrüßungsansprache, die Delegationen werden bestrebt sein, allen von der Integrität, Größe und Würde des Reiches bedingten Anforderungen unter gleichzeitiger Berücksichtigung der in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage gebotenen Sparsamkeit gerecht zu werden. Er wies auf die freudige Genugthuung hin, daß der politische Horizont wolkenlos sei, sprach die volle Zustimmung zu der äußeren Politik der Regierung aus und schloß mit einem Hoch auf Oesterreich und seinen Monarchen. Von Seite der ungarischen Delegationen sprach Sorovó den Dank für des Kaisers Sorgfalt um die Wahrung des Friedens aus, betonte die Pflicht der Delegation, für das Prinzip der Sparsamkeit einzutreten, so weit es ohne Schädigung der Wehrkraft der Monarchie und ohne Behinderung der Führung der auswärtigen Angelegenheiten möglich sei. Die Antwort des Kaisers auf die Ansprachen der Präsidenten war gleichlautend. Der Kaiser constatirte, daß die Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten ihren erfreulichen Charakter nicht geändert haben, drückte die Ueberzeugung aus, daß neue, werthvolle Bürgschaften des Friedens den alten hinzugefügt wurden und bezeichnete die Erhaltung des Friedens auch für die Zukunft als die wesentlichste Aufgabe der Regierung. Die Finanzlage des Reiches sei in den Regierungsvorlagen berücksichtigt und die Ansprüche des Budgets auf das nothwendigste eingeschränkt.

Die vom „Volkfreund“ mitgetheilte Analyse des kaiserlichen Handschreibens an Pius IX. wird auch in einer anscheinend officiösen Notiz des „Pester Lloyd“ als „im ganzen und großen richtig“ bezeichnet. Das ungarische Blatt nimmt dabei Anlaß, zu constatieren, daß die Meldungen, welche einen Umschwung im Vatican den österreichischen Reformgesetzen gegenüber signalisirten, nicht so ganz erfunden seien, als dies das „generelle Informationsbureau“ glauben machen wollte. Dies werde auch durch eine Reihe von Symptomen be-

stätigt, die gegenwärtig schon vorliegen, und die erkennen lassen, daß vom Vatican ganz deutliche Winke an die Adresse des österreichischen Episkopats gelangt sein müssen, und die, dem alten Grundsatze des Vaticanans entsprechend, dahin gelauret haben mögen, unter Wahrung der Prinzipien sich mit den Thatsachen so gut als möglich abzufinden.

Vielleicht kann es unter diese Symptome gerechnet werden, daß man unter den Mitgliedern des Herrenhauses sich erzählt, daß die Kirchenfürsten bereits die in der Abstimmung über das erste confessionelle Gesetz erlittene Niederlage so weit verwunden haben, daß sie bei der heute beginnenden Debatte über das Gesetz, betreffend die Religionsfonds-Steuer, wieder im Herrenhause vollzählig erscheinen werden.

**Ausland.** Der deutsche Reichstag beendete am 21. d. die erste Lesung des Gesetzes betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von kirchlichen Amtsfunktionen und beschloß, die zweite Lesung vorzunehmen. Im Laufe der Debatten gab der Justizminister zu, daß die Vorlage ein Ausnahmsgesetz sei, aber für den bestehenden Ausnahmestand passe. Die national-liberale wie die Fortschrittspartei stimmen für den Regierungsentwurf und entäußern sich auch des ursprünglichen Bedenkens, welches gegen die Entziehung der Staatsangehörigkeit gehegt wurde. Auch die förmliche Unterscheidung zwischen höherem und niederem Klerus fällt angesichts der äußersten Renitenz fort, welche von hoch und nieder in der Hierarchie unausgesetzt zur Schau getragen wird. Dagegen beharren die liberalen Parteien auf der Forderung, daß die Verhängung der Internirung, beziehungsweise die Cassirung der Staatsangehörigkeit dem bloßen Ermessen der Polizeibehörden entzogen und unter Mitwirkung der Gerichte ausgesprochen werde. Zu diesem Zwecke ist ein Ausweg gesucht und auch gefunden worden, auf welchem einerseits eine Rechtscontrole ermöglicht, andererseits aber die Präcision und Energie des Executionsverfahrens nicht beeinträchtigt wird.

Die Liberalen der Schweiz haben sich in ihren Erwartungen nicht betrogen. Der 19. April ist ein Siegestag gewesen. Die Bundesrevision ist mit einer imposanten Majorität vom schweizer Volke angenommen worden.

Für die Bundesrevision stimmten beim Ständevotum 14 1/2, dagegen 7 1/2 Cantone (Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Freiburg, Valais und Appenzell-A. u. S. O.). Nach einer Meldung aus St. Gallen wurden zur Feier des Sieges der Revisionisten an vielen Punkten Bergfeuer angezündet. Nur die Urschweiz blieb „finster.“ In St. Gallen wurden 101 Kanonenschüsse abgefeuert und für den Abend des 20. ein Fadelzug arrangiert.

Als eine Musterleistung ultramontaner Verlogenheit und Schwindelerei empfehlen wir nach-

stehende kostbare Information, die dem in Turin erscheinenden clericalen „Emporio Popolare“ aus Rom gesendet wird: „Der Mangel eines päpstlichen Nuntius macht sich in der Schweiz bereits schmerzlich fühlbar, und die Regierungen von Bern und Genf haben den Heiligen Vater durch einen „sehr notablen“ Eidgenossen bitten lassen, sich mit der Eidgenossenschaft zu versöhnen und dem Schweizervolke den religiösen Frieden und die alte Ruhe wiederzugeben. Die Sache ist aber sehr delikater Natur, und es fragt sich vor allen Dingen: Ist die eidgenössische Regierung geneigt, die gegen den Klerus getroffenen Maßregeln einzustellen? Der „sehr notable“ Eidgenosse glaubt es nicht. In diesem Falle ist es unmöglich, einen Ausgangspunkt zur Versöhnung zu finden, denn der Heilige Stuhl wird sich nicht herbeilassen, Unterhandlungen auf unsicherer Unterlage anzuknüpfen. Daher konnte denn auch der „sehr notable“ Eidgenosse diesmal nichts in Rom ausrichten; wenn er aber mit neuen Instructionen und zuverlässigen Versprechungen wiederkehren sollte, so kann er vielleicht seine edlen Absichten erreichen.“

Das „Journal de Débats“ sagt anlässlich des Botums des deutschen Reichstages über das Militärgesetz: „Der Reichstag hat auf seine Unabhängigkeit zugunsten des Kaisers und der Minister verzichtet. Dieses Botum führt einen verhängnisvollen Schlag gegen die parlamentarischen Institutionen und gibt Europa ein übles Beispiel. Die Mächte werden nicht vergessen, daß Kaiser Wilhelm, zum militärischen Dictator auf sieben Jahre ernannt, eine gut organisierte und disciplinierte und mit dem besten Materiale ausgerüstete Armee jeden Augenblick in Bewegung setzen könne.“

Wie der „Times“ telegraphirt wird, hat Serrano an die Provinzgouverneure Befehl ergehen lassen, jede alfonjistische Propaganda zu unterdrücken. Es werde aller Wahrscheinlichkeit nach eine weitere Streitmacht organisiert, welche von Miranda aus gegen die Belagerer von Bilbao operieren solle. Vom Schauplatz der letzten mehrtägigen Gemetzel wird dem Cityblatt gemeldet, daß die Carlisten ihre Positionen zwischen Balmaseda und Ranales zu besetzen fortfahren und alle erzwinglichen Verstärkungen heranziehen. „Marshall Serrano ist indeß seines Erfolges sicher. Eine Bombe aus Bilbao fiel in Oliviaga nieder und verwundete den Sohn und Adjutanten des Marquis von Baldeospina, der die Belagerungsoperationen leitete, sowie Senor Aurich, den früheren republikanischen Marineminister, einen österreichischen Offizier, zwei Stabsoffiziere und einen Priester.“

Eine Entscheidung ist jedenfalls während der nächsten zehn Tage zu erwarten, da Bilbao, zwei Versionen zufolge, nur bis 5., höchstens 10ten Mai verproviantiert ist. Nach einer Meldung der

weniger Freiheit, um so besser stehen sie. Gerade so ist es in Paris. Unterdrücken Sie dort ein Journal und die Rente steigt um einen Frank, unterdrücken Sie alle Journale und die Rente steigt um fünf Franken, unterdrücken Sie obendrein die Assemblée und sie würde um zehn Franken steigen! Lieben Gueer Durchlaucht Taubenschützen?

Langsam lehrte ich zum Schlosse zurück, wo ich den Staatsrath zur Vereidigung versammelt fand.

In den nächsten drei Wochen bis gegen Ende Februar verließ alles günstig. Da meine Großtante mich zu sehr plagte, eine hübsche junge Dame zu heiraten, welche die Würde des Hofes wahrte, das Feinzeug zählte und die Verschwendungssucht des Haushofmeisters im Zaume halte, so vermochte ich durch Dr. Coulon ihr begreiflich zu machen, sie würde sterben, wenn sie nicht nach Nizza zöge. Zu meinem großen Troste ging sie auf den Rath ein, zog eine zeitweilige Trennung von mir der angebrohten ewigen vor, und siedelte nach Nizza über.

Mit meiner Armeereform ging es ziemlich gut von statten, auch gegen mein Kirchengedict wurde kein offener Widerstand laut. Vom unschätzbaren

Monsieur Blanc und von anderen Seiten kaufte ich einige gute Gemälde, die den Kern meiner künftigen Sammlung abgeben sollten, traf Anstalten zur Gründung einer freien Musikschule, und lud Gounod nach Monaco, um dabei zu helfen. Außerdem gründete ich eine Schule für Bildhauer, eine Abtheilung für decorative Kunst und trug mich mit dem Plane eines stehenden Hoftheaters. Mittlerweile war aus England auch meine Dampfjacht mit zeitweilig angeworbenen englischen Theerjaken angekommen und hatte ich bei Krupp zwei große Geschütze zur Abwehr feindlicher Landungen bestellt. Der tägliche Polizeibericht war abgeschafft, desgleichen die Kirchenpräbenden mitsammt dem Spioniersystem, und von rechts wegen blieb mir als freientendendem Menschen nichts mehr abzuschaffen übrig, als ich selber.

Daß meine Unterthanen mit meinen Reformen allesamt einverstanden waren, möchte ich nicht behaupten. Wirklich populär scheint nur die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gewesen zu sein, aber auch diese nur aus dem gemeinen Grunde, weil die verheirateten Männer von wegen der Exer-

citien einmal wöchentlich ihrer Frauen los wurden. In allem übrigen gefielen sich meine loyalen Unterthanen in passivem Widerstande.

Für den Zwiespalt meiner Gedanken Heilung zu suchen, begab ich mich zu Monsieur Blanc, um mir von ihm Rath zu erholen. Ich fand ihn in besonders angenehmer Laune, da an jenem Tage seine Bank ausnehmend Glück hatte. So wie ich aber mit ihm über meine Parlaments- und Volkserziehungspläne zu sprechen anfang, suchte er diesem ernstesten Gespräche auszuweichen und sprang diplomatisch auf andere Gegenstände über. Er erzählte mir zum Beispiel, daß, als man tags zuvor die im Kuhhause aufgehängte Armenbüchse öffnete, man in ihr auch nicht ein einziges Geldstück, dagegen eine Masse Briefe von einem Amerikaner gefunden habe, der die Büchse für einen Briefkasten gehalten. Eine andere seiner Anekdoten war die einer Dame, die an der Bank viel Geld verloren und, um ihrem Glücke eine bessere Wendung zu geben, eine Tausendfrancs-Note auf einer Butterbemme verspeist habe.

(Schluß folgt.)



Officiellen Vacata vom 19. April haben die Batterien wieder zu spielen begonnen.

## Zur Tagesgeschichte.

— **Electricität zum Anzünden.** In Wien bedient man sich nicht allein in verschiedenen Palästen, sondern auch im Stadttheater und in der komischen Oper der Electricität zum Anzünden der Gasflammen. Zwei Bunsen'sche Elemente und ein Inductionsapparat reichen hin, alle Flammen im Theater mit einemmale anzuzünden. Der Maschinist braucht nur den Zeiger einer Uhr zu stellen, um alle Flammen mit einemmale oder nur einzelne Flammengruppen anzuzünden.

— **Chignon und Pfeife.** In dem ungarischen Städtchen M. haben achtzehn junge Damen einander zugeschworen, daß sie nur solche Männer sich erklären wollen, welche der Unsitte des Tabakrauchens nicht tröbten. Darauf haben achtzehn junge Männer einer schweren Eid geleistet, daß sie nur solche Ehegesponsinnnen nehmen wollen, welche kein falsches Haar tragen. In beiden Lagern ist nun der Schrecken groß.

— **Sparkasse und Peterspfennig.** Man schreibt aus Rom: „Die Sparkasse in Rom, welche erst nach der Bestätigung dieser Stadt durch die Soldaten Victor Emanuel's ins Leben gerufen wurde, konnte, wie ihr jetzt veröffentlichter Rechnungsabschluss genau nachweist, am 31. Januar d. J. über Bar-einlagen von beinahe fünfundsiebenzig Millionen Lire, auf 30,425 fl. Sparbüchel vertheilt, verfügen. Früher, unter der päpstlichen Herrschaft, konnte man ein solches volkswirtschaftliches Institut hier gar nicht, und dem Volke, wenn es sich ja zufälligerweise einige Groschen beiseite gelegt hatte, blieb nichts übrig, als dieselben entweder ins Wirthshaus oder in die Kirche zu tragen. Heute aber trägt es sein erspartes Geld in die Sparkasse und sorgt so für spätere Tage. Es ist begreiflich, daß man im Vatican mit dieser Neuerung nicht zufrieden ist. Freilich wären diese fünfundsiebenzig Millionen Lire in der Kasse des Peterspfennigs ein erfreulicher Anblick gewesen.“

— **Zur Leichenverbrennung.** Aus London wird geschrieben: „Die von Sir Henry Thompson so warm beströmte Leichenverbrennung findet von Tag zu Tag mehr Freunde, wie denn schon der Bischof von Manchester sich zu ihren Gunsten oder wenigstens „wohlwollend neutral“ ausgesprochen hat. Und Bischof Fraser ist nicht der einzige anglicanische Geistliche, welcher sich der neuen Bewegung anschließt. Besonders Anklang findet die Reform unter den Ärzten. Schon seit einiger Zeit besetzt hier eine „Cremation Society“ in Thompson's Wohnung in Wimpolestreet sich wiederholt Privatzusammenkünfte abgehalten worden, um einen Plan zur Einführung und Verbreitung der neuen Bestattungsart auszuarbeiten. Die thätigsten Unterstützer Sir Henry's sind die Herren Spencer Wells und Guesst Hart. Fraglich ist hier nur noch die gesetzliche Berechtigung der Neuerung. Die Rechtsgelehrten streiten darüber. Eine große juristische Auctorität soll sich indessen dahin geäußert haben: was man begraben darf, das darf man auch verbrennen. Uebrigens sind die Feinde der Bewegung entschlossen, falls die Berechtigung beanstandet würde, eine besondere Parlamentsacte zu erwirken, welche den Mangel ersehe. Binnen kurzem sollen, so hofft man, wenigstens in einigen Kirchhöfen Oefen aufgestellt werden, in denen die Ueberreste der Leute, die den betreffenden Wunsch geäußert haben, verbrannt werden können.“

— **Schneiden des Holzes ohne Säge.** Der Amerikaner S. Robinson hat ein Verfahren sich patentieren lassen, jede Art Holz, trockenes oder grünes, mittelst eines weisglühenden Platindrathes zu durchschneiden. Der Platindrath wird mit Hilfe eines elektrischen Stromes zum glühen gebracht. Die Baumstämme werden langsam nach der Richtung des glühenden Drahtes hin fortbewegt oder es kann letzterer durch bewegliche Halter durch das Holz gezogen werden. Die Stämme werden mit Leichtigkeit in Bretter zerschnitten. Die Schnittoberfläche der Bretter erscheint zwar verkohlt, doch ist die Verkohlung außerordentlich gering und trägt überdies sehr zur Halt-

barkeit des auf die beschriebene Weise geschnittenen Bauholzes bei. Versuche, welche mit einer sehr schwachen elektromagnetischen Maschine angestellt wurden, sollen überaus günstige Ergebnisse geliefert haben.

— **Eine Toilette bloß für ehrbare Frauen.** Der anmuthigen und geistreichen Herzogin de P. . . . in Paris schlug jüngst ihr Schneider vor, eine Toilette in die Mode zu bringen, die bloß von den ehrbaren Frauen getragen würde. — „Oh!“ antwortete die Herzogin, „wir wollen „diese Damen“ nicht in die Möglichkeit versetzen, uns zu zählen.“

— **Telegraphenwunder.** Die Budgetvorlage im englischen Parlamente am verwichenen Donnerstage hat, wie zu erwarten stand, die Telegraphendrähte zur Uebermittlung der Rede des Finanzministers an die verschiedenen Provinzialblätter im vereinigten Königreich stark in Anspruch genommen; aber wenige dürften einen klaren Begriff von dem Umfange und der Schnelligkeit haben, mit der dies geschah. Die Parlaments Sitzung ward um 12 Uhr 35 Minuten nach Mitternacht vertagt und um 1 Uhr war schon ganz England — natürlich mit Ausnahme von Irland wegen des Kabels — mit den Ergebnissen des Budgets versorgt. Das Personal der Centraltelegraphenstation, das bekanntlich bis 8 Uhr abends an 500 Damen umfaßt, bestand von dieser Zeit an aus 260 allein mit dem Nachdienst betrauten männlichen Telegraphisten, von denen 150 sich ausschließlich der Budgetmeldung widmeten; und kaum glaublich erscheint es, wenn man hört, daß diese verhältnismäßig kleine Schar innerhalb fünf Stunden eine halbe Million Worte oder ungefähr 250 Spalten der Times expedierte. Da häufig mehrere Blätter einer Stadt dieselbe Nachricht erhalten, so darf man annehmen, daß in sämmtlichen Provinzialblättern am Freitag morgens nicht weniger als 500 Spalten telegraphierter, auf die Parlaments Sitzung bezüglicher Meldungen enthalten waren. Vergleicht man damit die frühere Zeit, als die Kosten der Telegramme außerordentlich hoch waren, als die Uebermittlung von Brevue Nachrichten sich noch in einer Hand befand, und es keine Concurrenz-bureauz gab und selten weiter als bis Edinburgh direct telegraphiert wurde, so muß der Fortschritt, den das Reporter-geschäft machte, sofort in die Augen springen.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Constitutioneller Verein.

Der Ausschuss beehrt sich die Herren Vereinsmitglieder zu der **Freitag den 24. April d. J.** um halb 8 Uhr abends im Casino-locale stanislawoew einzuladen.

### 51. Versammlung

#### Tagesordnung:

1. Vortrag über die Arbeiterfrage.
2. Vortrag über die Bedeutung der Schwurgerichte.

Der Ausschuss des constitutionellen Vereins.

### Original-Correspondenz.

**Krainburg,** den 21. April. Den Reigen der Schandensfeuer in hiesiger Gegend hat im laufenden Jahre das Dörfchen Drechole in der Nähe von Prevoß am 20. d. eröffnet. Es ist eben bezeichnend, daß die meisten derartigen Brände gerade an solchen Tagen ausbrechen. Die Eltern gehen eben gewöhnlich Morgens nach Krainburg zu Markt und überlassen sorglos die ganze Wirthschaft den Kindern, welche so dann, mit Hündchlein spielend, solches Unglück anrichten. Nach dieses Feuer soll wieder auf diese Art ausgebrochen sein. Zwei Häuser sammt Wirthschaftsgebäuden wurden ein Raub der Flammen.

— (Verleihung.) Der Kaiser hat mit Entschliebung vom 12. April d. J. dem Oberforstmeister und Vorstände der Forst- und Domänen-direction in Görz Albert Thieriot aus Aulaf seines fünfzigjährigen Jubiläums als Forstwirth und in Auerken-

nung seiner ausgezeichneten föhlichen dienlichen Leistungen tozfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes verliehen.

— (Erlöschen der Blatternepidemie.)

Die Blatternepidemie in den Ortsgemeinden Bodtraj, Zoll, Hrenoviz, Adelsberg, St. Michael, St. Peter, Bippach, Planina, Soze, Soce und Ustja des Sanitätsbezirktes Adelsberg ist am 19. v. M. als erloschen erklärt worden. Es erkrankten in 26 Ortsschaften seit Beginn der Epidemie im Oktober v. J. bei einer Bevölkerung von 9546 Einwohnern 274 Individuen (131 Männer, 116 Weiber, 27 Kinder), davon sind genesen 225 (102 Männer, 101 Weiber, 22 Kinder), gestorben 46 (28 Männer, 14 Weiber, 4 Kinder). Es sind demnach von der Sammtbevölkerung 2.8 Perz. erkrankt, von den Erkrankten aber 16.7 Perz. verstorben.

— (Das Postrittgeld) für ein Pferd und eine einfache Post für Extraposten und Separatfahrten wurde vom 1. April bis Ende Juni 1874 im Küstenlande mit 1 fl. 88 kr., in Krain mit 1 fl. 81 kr. festgesetzt.

— (Veränderungen im Bereiche des Landwehrcommandos) für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland. Uebersezt wird: Lieutenant Weyer Karl (Domicil Wien) aus dem Stande des krainischen Landwehrbataillons Laibach Nr. 25 in jenen des kärntnerischen Landwehrbataillons Klagenfurt Nr. 26. — Ernannet werden: Zu Landwehrkaplänen 2. Klasse im nicht activen Stande: Zänker Jakob, Weltpriester der fürstbischöflichen laocanter Diöcese in der Evidenz des Landwehrbataillons Gili Nr. 20; Petrovčic Franz, Dolinar Anton und Loric Leopold, die drei letztgenannten Weltpriester der fürstbischöflichen Diöcese Laibach und in der Evidenz des Landwehrbataillons Laibach Nr. 25; Koblek Konrad, Weltpriester der fürstbischöflichen Diöcese Görz in der Evidenz des Landwehrbataillons Rudolfswerth Nr. 24; Porenta Franz, Weltpriester der fürstbischöflichen Diöcese Laibach in der Evidenz des Landwehrbataillons Laibach Nr. 25. — Der erbetene Austritt aus der k. k. Landwehr bei Ablegung des Offiziers-Charakters wurde nach vollstreteter Wehrpflicht bewilligt dem Lieutenant Panazzi Ferdinand (Domicil Graz) des steiermärkischen Landwehrbataillons Gili Nr. 20. — Ernannet wird zum Hauptmann 2. Klasse in der nicht activen k. k. Landwehr-Fußtruppe: der Rechnungsrevident im k. k. Ministerium für Landesverteidigung: Ficker Josef mit der Eintheilung in den Stand des küstenländischen Landwehrbataillons Görz Nr. 74.

— (Lebensrettung.) Heute in der Mittagstunde fiel in der Nähe des Theaters ein spielendes Kind in die Laibach und trieb stromab. Ein junger Bursche stand am Ufer und sah das sinkende Kind, war jedoch herzlos genug, nicht Hand noch Fuß zu dessen Rettung zu rühren, und es hätte elend umkommen müssen, wenn nicht glücklicherweise ein unsterbekannter Herr, kaum des schon eine ziemliche Strecke abwärts getriebenen Kleinen ansichtig, ins Wasser geeilt wäre und es noch lebend herausgebracht hätte. Ehre dem Wackeren!

— (Aus dem Sanitätsberichte des laibacher Stadtphysikates) für die Woche vom 12. bis inclusive 18. April 1874 entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war viel geringer als in der Vorwoche. Es starben nemlich 17 Personen (gegen 27 in der Vorwoche). Von diesen waren 7 männlichen und 10 weiblichen Geschlechtes, 13 Erwachsene und 4 Kinder, daher das weibliche Geschlecht und die Erwachsenen in dieser Woche überwiegend an der Sterblichkeit partizipierten. Als häufigste Todesursache traten auf: Blattern 5mal, d. i. 29.5%; Lungenlähmung und Tuberculose je 2mal, d. i. 11.6%; Herzlähmung, Schlagfluß, Fehlfieber je 1mal, d. i. 5.9% aller Verstorbenen. Der Verlichkeit nach starben im Civilspitale 6 Personen, im landchaftlichen Filialspitale 2 Weiber, in der Stadt und den Vorstädten 9 Personen. Diese legierten vertheilen sich, wie folgt: Innere Stadt 3, Peterstorstadt 1, Polanadorstadt 2, Kapuzinervor-



Stadt O, Gradischavorstadt 2, Kratau- und Tirnauborstadt 1, Karlsbaderdorf und Hühnerdorf O, Moorgrund O.

(Die Mannos-Partie) des hiesigen Alpenvereines wird, wenn das Wetter constant bleibt, nächsten Sonntag unternommen werden. Das definitive Programm derselben, an der, wie uns berichtet wird, eine zahlreiche Gesellschaft theilnehmen soll, werden wir morgen bringen.

(Für die Abbrändler in S. Maria) Ispendeten: Der k. krainische Landesauschuß 500 fl.; Franz Freiherr von Mayr-Melnhof, Guts- und Werkbesitzer in Gomila, 300 fl.; Fräulein Maria Makto 200 fl.; die Herren Gutsbesitzer Ritter von Gutmannthal-Bendenutti und Moriz von Löwenfeld Geld, Getreide, Mehl, Salz und Bauholz; Michael Zinutti 50 fl.; Frau Helena Pohar Geld und Kleidungsstücke im Werthe von 85 fl.; die Gemeindefassan in Katschach, Heiligentanz und Mariathal Geld und Naturalien.

(Beamtenbezüge.) Aus Anlaß einer vorgekommenen Anfrage wurde erinnert, daß nunmehr im Sinne der Verordnung vom 15. März d. J. auch den zu einem Cautionserlage verpflichteten Beamten die Bezüge von dem ersten Tage des auf ihre Ernennung nächstfolgenden Monats flüssig zu machen sind. Es ist aber zugleich darauf zu dringen, daß diese Beamten die vorgeschriebene Caution in kürzester Frist leisten.

(„Die Krainer Biene“), bisheriges Vereinsorgan der Bienensfreunde in Krain, Kärnten, Görz und Istrien, wird demnächst auch als Organ des Vereines zur Hebung der Bienenzucht in Steiermark fungieren. Letzgenannter Verein ist mit dem krainischen Bienenzuchtvereine übereingekommen, daß in der Fachschrift „Die Krainer Biene“ vom 1. Juli 1. J. an alle Verlautbarungen und Mittheilungen des steirischen Bienenzuchtvereines kund gemacht werden und die Mitglieder des letzteren das monatlich erscheinende Blatt gegen Aufzahlung von 50 kr. beziehen können.

(Frachtermäßigung für Lebensmittel nach Wien.) Die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse sowie die Theuerung der Lebensmittel in Wien haben den Handelsminister veranlaßt, die nach Wien einmündenden Bahnen aufzufordern, die mit 1. Mai 1873 für die Dauer der Weltausstellung eingeführten und sodann bis Ende Mai d. J. prolongierten Begünstigungen für den Transport von Lebensmitteln nach Wien bis Ende Oktober d. J. in Kraft zu belassen. Die betreffenden Bahnen haben sich sofort bereit erklärt, dieser Aufforderung zu entsprechen.

(Vogelschutz.) Die österreichische Regierung beabsichtigt zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel mit allen europäischen Staaten Verträge abzuschließen. Zunächst soll durch eine internationale Commission von Sachverständigen ein genaues Verzeichniß jener Vögel ausgearbeitet werden, welche zu schonen sind.

(Ein liebenswürdiger Religionslehrer.) Aus Cilli wird geschrieben: Mit dem Religionsunterrichte in der hiesigen Volksschule ist der Kaplan Herr Georg B. betraut, der sich als ultramontaner Fanatiker und namentlich durch seine jedes Maß überschreitenden Wählerereien bei Wahlen einen gewissen Ruf erworben hat. Wie zarifinnig dieser Herr mit Kindern zu verfahren weiß, davon lieferte er jüngst wieder eine Probe. Er hatte der Klasse soeben in möglichst schreckhaften Farben die Martern der Hölle ausgemalt und fragte nun ein kleines Mädchen, dessen Vater erst vor wenigen Tagen gestorben war: „Nun, wohin kommt wohl der, welcher stirbt, ohne versehen worden zu sein, in den Himmel oder in die Hölle?“

„In die Hölle“, erwiderte das Kind zaghaft und getreu den erhaltenen Erläuterungen. — „Ganz richtig, in die Hölle“, schloß der Kaplan, „du weißt jetzt also wenigstens, wohin dein Vater gekommen ist, der auch starb, ohne daß er versehen worden wäre.“ — Man kann sich denken, welchen Eindruck die herzlosen Worte auf das Mädchen hervorbrachten.

(Klerikale Wählerereien unter den Slovenen der Steiermark.) Man schreibt der „Pr.“: Während man irrthümlicherweise dem Fürstbischof von Lavant, Dr. Sepsichnegg in Marburg, liberale Anwandlungen zugeschrieben hat, bemüht sich seine Diöcesangehörigkeit, durch Versammlungen, Petitionen, Adressen u. s. w. den gründlichsten Beweis zu liefern, daß sie an Fanatismus ihren Collegen in der seltener Diöcese in nichts nachstehe. Bei der bekannten hierarchischen Disciplin ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die lavanter Diöcesangehörigkeit in ihrer stieberhaften Thätigkeit von ihrem Kirchenfürsten aufgemuntert wird. Ein Hauptherd dieser Agitation in unseren Gegenden ist das kleine Städtchen Sonobitz, welches sich bisher nur durch seinen Weinbau bemerklich gemacht hatte. Der „katholisch-politische Verein“ daselbst zählt bereits über 300 Mitglieder und steht mit allen analogen Vereinen der unteren Steiermark durch Wanderredner in lebhafter Verbindung. Jüngst hielt er seine dritte Jahresversammlung, bei welcher er eine Ergebenheitsadresse an den Fürstbischof von Lavant beschloß. Diese Adresse ist ein Musterstück klerikaler Negation gegen das staatliche Leben, wenn sich daselbe eben nicht von der Kirche will gängeln lassen. Als die zwei einzigen Leitsterne für die katholischen Oesterreicher werden die päpstliche Encyclica und die Erklärung der österreichischen Bischöfe in Wien vom 20. März bezeichnet und die gegenwärtige Periode erhält den Namen einer „schweren Prüfung“, zu deren Beseitigung der Bischof gebeten wird, den Segen des Apostolicus aufzusetzen. Daß der Verein ferner schwört, der ganze Liberalismus sei nur eine Erfindung der anti-christlichen Freimaurerei und dergleichen, darf uns nicht verwunden. Eine große Rolle in Sonobitz und Umgebung spielt bei allen dieser Agitationen Herr Josef Bier; manchemal rückt aber auch ein Succurs aus dem Priesterhause von Marburg an, und auch der „katholisch-politische Verein“ in Graz sendet hin und wieder einen seiner Matadore hieher.

(Schreibkundige unter den Rekruten.) Bekanntlich wird bei den Rekruten stets auch erhoben, ob dieselben schreiben können oder nicht. Die Summe der Assentierten in der österreichischen Reichshälfte betrug voriges Jahr 53,116, und davon konnten nur 27,042 schreiben. Die Summe für Ungarn war 38,415 Mann mit 12,975 Schreibkundigen. Die Verhältniszahlen für die einzelnen Königreiche und Länder waren folgende; es waren nemlich von 1000 zum Heere assentierten Rekruten Schreibkundig: Oesterreich unter der Enns 985, Schlessien 946, Oesterreich ob der Enns 893, Böhmen 810, Salzburg 756, Steiermark 755, Währen 671, Kärnten 581, Tirol 366, Ungarn 358, Kistenland 307, Fiume (Stadt und Gebiet) 286, Siebenbürgen 149, Croatien und Slavonien 143, Galizien 115. Ein ungemein trauriges Verhältniß bietet in dieser Beziehung Krain; es rangiert hinsichtlich der Schreibkundigen selbst hinter Galizien, von 1000 Rekruten können nemlich nur 106 schreiben. Es wird nur noch übertroffen von der Bukowina mit 89 und von Dalmatien mit nur 43 Schreibkundigen, ungeachtet daselbe eine große Anzahl von Bischöfen und eine Unmasse von allerdings selbst erschrecklich unwissenden Geistlichen besitzt.

### Witterung.

Laibach, 23. April. Klarer Morgen, schwacher Südostwind, nachmittags die Alpen bewölkt. Wärme: morgens 6 Uhr + 8°, nachmittags 2 Uhr + 24° C. (1873 + 11°, 1872 + 17° C.) Barometer im Fallen 737.50 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.1°, um 6.3° über dem Normale.

### Angelommene Fremde.

Am 23. April. Hotel Stadt Wien. Frönl, Reiz, Wien. — Bela mit Sohn, Nobigo. — Molin, Reiz, Rottenmann. — Hirschohn, Km., Graz. — Pogacnik, Cooperator, Kreuz. — Jarz, Pensionist, Lichatsch. — Berderber, Gasgeber, Gottschee. — Conradt, Bauunternehmer und Blaskch, Thörl. Hotel Elefant. Gruntar, Vinz. — Jergl, Eriach. — Westendorfer, Tavis. — Ganth, Wien. — Ledrafisch, Schweiz. — Kurast, Marburg. — Matashitsch, Eriach. Bairischer Hof. Barhiggi, Fiume.

### Eingekendet.

## Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten. Revalescière du Barry non London.

Keine Krankheit vermag der delicatesen Revalescière du Barry zu widerstehen, und befestigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Kräfte, Nerven, Brust, Lungen, Leber, Delien, Schleimhaut, Arthem, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Krämpfe, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Salsakosität, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Obdruantien, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus. — Ausgabe aus 75,000 Certificaten über Verletzungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. Nachstehender Preis erpart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Kränzen. In Päckchen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pf. fl. 2.50 1/2 Pf. fl. 4.50, 5 Pf. 10 Kr., 12 Pf. 20 Kr., 24 Pf. 36 Kr. — Revalescière-Biscuiten in Päckchen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Uvoolatée in Pulver und in Kapseln für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen fl. 2.50, 48 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10, für 240 Kassen fl. 20, für 480 Kassen fl. 40. — Zu beziehen durch Dr. Barry in London bei Dr. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch verheißet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Kostentragung oder Nachnahme.

### Verstorbene.

Den 20. April. Antonia Agricola, bürgerl. Schneidermeisterwitwe und Bürgerpfründnerin, 63 J., Stadt Nr. 16, Lungenschwund. Den 22. April. Antonia Ivan, Haus- und Realitätenbesitzerstochter, 22 Jahre, St. Peterdorsstadt Nr. 83, Lungenschwund.

### Gedenktafel

über die am 25. April 1874 stattfindenden Reitationen.

1. Feilb., Sita'sche Real., Kleinlette, BG. Sittich. — 1. Feilb., Red'sche Real., Birkenberg, BG. Gurtsfeld. — 2. Feilb., Curt'sche Real., Lofche, BG. Wippach. — 2. Feilb., Telav'sche Real., Niederdorf, BG. Reifnitz.

Am 27. April.

2. Feilb., Merbar'sche Real., Niederdorf, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Makota'sche Real., Sawerfnit, BG. Littai. 2. Feilb., Brelogar'sche Real., Störje, BG. Littai. — 3. Feilb., Stempfar'sche Real., Birklach, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Serag'sche Real., St. Veit, BG. Sittich. — 3. Feilb., Lesar'sche Real., Soderichitz, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Krenzberger'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Klemen'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Cos'we Real., Temenitz, BG. Sittich. — 3. Feilb., Tomz'sche Real., Kleingaber, BG. Sittich. — 2. Feilb., Gernovsel'sche Real., Fiberga, BG. Littai. — 2. Feilb., Pittsdorf'sche Real., Slovca, BG. Laibach.

### Telegraphischer Coursbericht

am 23. April.

Papier-Rente 69.15 — Silber-Rente 73.90 — 1860er Staats-Anlehen 103.50 — Bankactien 975 — Credit 220.50 — London 111.70 — Silber 106 — — 20-Franc-Stücke 8.99.

## Ein Verkauf-Local

ist in der

Theatergasse Hans-Nr. 54

nächst der Franzensbrücke, zu Michaeli l. J. beziehbar, zu vermieten.

Näheres daselbst bei

(317-6)

M. Ranth.

### Gründlichkeit und Unabhängigkeit

sind die leitenden Prinzipien des Finanzwochenblattes

### „Der Kapitalist“

zugleich allgemeiner Verlosungs-Anzeiger, von dem soeben ein neues Quartal beginnt.

Preis pro Quartal nur 1/2 Thaler. Man abonniert bei der nächsten Buchhandlung oder Postanstalt. Probenummern gratis!

(298)

Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart.